

Welche Rolle soll die christliche Theologie künftig spielen?

VON GEORG LANGENHORST

Welche Rolle wird die christliche, wissenschaftlich verantwortete Theologie in Zukunft haben? Wie wird sie als »Rede von Gott« ihr eigenes Profil gestalten in der Pluralität der Postmoderne einerseits und in der Bindung an die Kirchen andererseits? Drei Fluchtpunkte werden die Theologie der Zukunft auszeichnen müssen, wenn sie als akademische Disziplin überleben will.

Erstens: Theologinnen und Theologen, die in den letzten dreißig Jahren an den deutschsprachigen Fakultäten ausgebildet worden sind, haben eines sicherlich gelernt: die kritische Analyse, die skeptische Nachfrage, die systematische Reflexion. Das gerade zeichne die deutsche Nachkriegstheologie aus: Akribie, Detailfreude, Kritikfähigkeit. Bis heute bleibt die Umsetzung in die pastorale und religionspädagogische Praxis jedoch problematisch: Kann man Gemeinden mit aufs Elementare herabgefilterter historisch-kritischer Bibelauslegung betreuen? Soll man Schülern die Ergebnisse der Dogmengeschichte sprachkritisch nahebringen? Muß man bei jeglicher Rede von Gott selbstkritisch das mahnende Fähnlein der Aufklärung vor sich her schwenken?

Zugegeben: Fachlich fundierte Kritik ist schwer. Ungleich schwerer fällt es jedoch heute vielen Theologen, neben der abwägenden, oft genug abwiegenden Kritik die positive Bekundung von Glauben zu äußern, ohne wieder in die vorkritische Naivität und Belehrung zu verfallen. In unverbrauchter und verständlicher Sprache zu sagen, was das Christentum wirklich auszeichnet, mehr: was mir selbst als Christ Grund und Halt gibt, das wird an den theologischen Fakultäten kaum reflektiert oder überhaupt als Herausforderung angesehen. Der aufklärerisch-kritische Weg allein wird hier nicht weiter führen. Unverzichtbar ist es darum, Theologie als *nachkritische* Wissenschaft des Redens von Gott neu zu buchstabieren. Denn natürlich darf und kann es kein Zurück in das Getto der Voraufklärung geben. Die Ergebnisse der kritischen Forschungen müssen weiterhin zum Standard jeglicher theologischer Ausbildung gehören und auch weiter vorangetrieben werden. Gleichberechtigt muß jedoch künftig das Bedenken der Möglichkeiten positiver Rede von Gott und von Jesus neu eingeübt und reflektiert werden.

Zweitens: Diese neue nachkritisch-positive Rede von Gott und Jesus kann nur *dialogisch* im weitesten Sinne sein. Die Pluralität in der Gesellschaft

wird eher bis zur völligen Unübersichtlichkeit weiter zunehmen. Theologie muß und kann jedoch mit den relevanten gesellschaftlichen Gruppen im Gespräch sein in der doppelseitigen Verpflichtung – auf andere hörend und von sich redend. Derartige Dialogfelder sind bereits grundgelegt, müssen jedoch ausgebaut werden.

Der Bereich der Kultur gehört hier als Gebiet sensibler Zeitanalyse an die erste Stelle: Was sind die Themen und Aussageformen von Literatur, Kunst, Theater, Film und elektronischen Massenmedien? Was sagen diese Bereiche uns vom Menschen?

Der Bereich der Weltreligionen wird zunehmend zentrale Bedeutung erlangen: Was verbindet, was trennt die Religionen? Was können sie gemeinsam zu einem »Projekt Weltethos« (*Hans Küng*) beitragen?

Der Bereich der Naturwissenschaft wird zum dritten großen Dialogfeld: Wie erklären Naturwissenschaftler die Welt, ihren Anfang, den Erhalt der Erde, das Ende? Wo bleibt Raum für und Notwendigkeit von Religion?

Damit sind nur einige zentrale Dialogfelder benannt, andere wären jetzt schon zu nennen und werden hinzutreten. Theologie muß stets und überall präsent sein zum Gespräch: auf der Ebene der einzelnen Menschen; auf der Ebene von Institutionen wie Akademien; auf der Ebene von Fakultäten im Bereich der Universitäten. Hier darf sich Kirche auch aus finanzpolitischen Erwägung nicht zurückziehen, wenn sie nicht völlig den Anschluß an die zentralen Entscheidungsebenen verlieren will.

Drittens: Möglich und fruchtbar werden solche Dialoge jedoch nur, wenn sich die Theologie bei aller wesentlich wichtigen dialogischen Öffnung gleichzeitig auch auf sich selbst konzentriert. Mehr denn je stellt sich die Frage, was eigentlich das Eindeutige und Unverwechselbare des Christentums ist. Dialogpartner werden nur ernst genommen, wenn sie selbst eine wirklich reflektierte, einforderbare, deutlich umrissene Eigen-Haltung haben. Das schließt keineswegs aus, daß Dialog immer auch zu Reflexion und Veränderung führen kann. Im Sinne der nachkritischen Selbstbesinnung wird Theologie jedoch ihre eigenen *Grundüberzeugungen*, ihre unverwechselbare *Identität* immer wieder neu zu bestimmen haben. »Immer wieder neu« – tatsächlich, denn im Prozeß einer solchen ständigen Selbstbestimmung werden viele der traditionellen Sprachmuster und Antwortversuche schlicht nicht weiter helfen. Daß die heutige Sprache der Theologie kaum noch vermittelbar ist, hängt zum großen Teil an ihrer Form. Viele traditionell wichtige

Begriffe haben ihre Bedeutung eingebüßt. Zeitgenossen fragen sich: Was heißt schon Erlösung – wovon eigentlich? Was heißt Stellvertretung – wieso soll das nötig sein? Die Rede von Rechtfertigung – ist das die zentrale Frage der Gegenwart? In all diesen Fragen geht es nicht um Kategorien wie »wahr« oder »falsch«, sondern schlicht um »angemessen« und »hilfreich«. Die Theologie der Zukunft wird sich bemühen müssen, die eigene Identität – in Loyalität zur Tradition – zu finden, aber in einer sprachlichen Form, die vor allem den Anforderungen der Gegenwart entspricht.

Christliche Theologie der Zukunft: nachkritisch, dialogisch und identitätszentriert! Das kann ein spannendes, zugleich intellektuell herausforderndes wie spirituell beheimatendes Unterfangen sein.

DR. GEORG LANGENHORST, geboren 1962, Theologe und Literaturwissenschaftler, Akad. Rat für kath. Theologie/Religionspädagogik an der PH Weingarten.